

§ 10. Auferweckung, Erhöhung und Gott-Sein Jesu Christi

Literatur: H. KESSLER, Christologie, in: Handbuch der Dogmatik I 283-291 und 424-440;

In allem christologisch bisher Ausgeführten war die Auferstehung Jesu bereits vorausgesetzt: **Ostern erst bringt Gottes Identifikation mit der Geschichte Jesu ans Licht, macht offenbar, was im Leben und Sterben Jesu wirklich geschehen ist und wer Jesus in Wahrheit ist.** Diese permanent vorausgesetzte Auferstehung Jesu soll nun in ihrer inhaltlichen Bedeutung genauer reflektiert werden. Denn wie die Passion, so bringt auch die Auferstehung, wengleich sie nur in Einheit mit der vorausgehenden Geschichte Jesu richtig zu verstehen ist, über diese hinaus etwas Neues und grundlegend Bedeutsames. PAULUS benennt dies prägnant: "*Ist Christus nicht auferweckt worden, so ist unsere Predigt leer und euer Glaube sinnlos*", dann "*seid ihr noch in euren Sünden*", und die "*Verstorbenen sind verloren*" (1 Kor 15,14.17f). Die Auferweckung des Gekreuzigten ist für ihn und das gesamte Neue Testament also der **Nerv und Angelpunkt des christlichen Glaubens**. Die Kirche hat dies in ihrer Geschichte nie anders verstanden.

I. Das neutestamentliche Zeugnis von der Auferstehung Jesu

1. Hermeneutische Vorbemerkungen

Das gesamte Neue Testament vertritt die ihm fundamentale Überzeugung von der Auferweckung Jesu vom Tod. >Aufgeweckt werden, aufstehen< sind alltägliche Wörter zur Bezeichnung weltlich-vertrauter Dinge, die das späte Alte Testament **im übertragenen Sinn als vorausweisende Bilder für eine zukünftige, noch nicht eingetretene, alle weltlichen Möglichkeiten übersteigende Wirklichkeit** (die eschatologische leibliche Auferstehung der Toten: Jes 26,19; Dan 12,2) verwendet hatte, und zwar synonym: Weil Gott sie >auferweckt<, >aufstehen< die Toten. Mit dieser Metapher sagt das Neue Testament also etwas im jüdischen Kontext Unerhörtes aus: **Dieses endzeitlich Erhoffte sei an Jesus bereits gegenwärtige Wirklichkeit geworden.**

Mit der >Auferstehung< Jesu meint das Neue Testament aber keine Wiederbelebung eines Toten, sondern **den Übergang in die uns noch verborgene endgültige Daseinsform bei Gott**, also **den Beginn eines radikal neuen, unzerstörbaren Daseins** (Röm 6,9f: "*Christus, von den Toten auf-erweckt, stirbt nicht mehr*"). Die Auferstehung Jesu ist also **keine im raum-zeitlichen Erfahrungsbereich sinnlich-gegenständlich feststellbare Tatsache** (etwa im Sinne von: ich habe mit eigenen Augen gesehen, dass der aus Fleisch und Blut bestehende Körper Jesu sich wieder lebendig in der Welt bewegt hat und ich hätte dies auch filmen können), **sondern die im Glauben bedeutsame und erfahrbare Wirklichkeit, dass der zuvor mit seiner aus Gott stammenden heilighelenden Kraft leibhaftig unter den Menschen wirkende Jesus Christus jetzt nach seinem biologischen Sterben in die Dimension und Seinsweise Gottes erhoben wurde sowie gleichwohl und gerade deshalb nun auf eine andere Weise mit seiner personal aus der Sünde errettenden und heilwirkenden Kraft unter den Jünger/inne/n gegenwärtig ist.**

Das äußerste auf der raum-zeitlich gegenständlichen Ebene erreichbare Faktum ist **der Osterglaube der Jünger und Jüngerinnen**; genauer: **ihre einmütige Behauptung der Erfahrung der Auferweckung Jesu**. Dies ist eine Glaubensaussage von Zeugen, die von dem bezeugten Inhalt zutiefst betroffen und verändert sind und ihn mit ihrer veränderten Existenz bezeugen. Tatsächlich wird von vielen die Auferweckung Jesu gleichwohl - sowohl in der Affirmation als auch in der Ablehnung "*krass mißdeutet als historisches Ereignis, das Jesu Geburt, Taufe oder Kreuzigung gleichartig zur Seite steht, oder als miraculöse Durchbrechung der Naturgesetze*".¹

¹ K.-St. KRIEGER, Zum Thema des Heftes: Auferstehung Jesu, in: Bibel und Kirche 52 (1997) 1.

2. Die jüdische Apokalyptik als Verstehenshintergrund

Lit.: K. MÜLLER, Das Weltbild der jüd. Apokalyptik und die Rede von Jesu Auferstehung, in: Bibel u. Kirche 52 (1997) 8-18;

Angeichts der Tatsache, dass das alte Israel einen Glauben an die Auferweckung der Toten überhaupt nicht kennt, sondern im Blick auf das Geschick der Toten mit seiner kanaänischen Umwelt vielmehr von der Erwartung eines endgültigen >Aus< ausgeht, ist es **allein die jüdische Apokalyptik, vor deren Hintergrund die Rede von der Auferstehung Jesu verstehbar gemacht werden kann**. In der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts vC. beginnt sich nämlich im Judentum ein neuartiges Modell der Erlösung abzuzeichnen, nach dem ein neu errichtetes Reich Gottes grundstürzende Veränderungen der Machtverhältnisse auf der Erde mit sich bringen werde. In dieser neuen Weltzeit (= Äon) werde es eine - teilweise durchaus sehr konkret vorgestellte - Auferstehung der Toten geben, so weit sie bereits in der alten Zeit als Gerechte gelebt hätten.

Wenn nun Paulus vor diesem Horizont davon spricht, dass mit der Auferweckung Jesu aus den Toten der neue Äon begonnen habe und der alte entmachtet sei (Gal 1,1f) bzw. Christus als der >Erste der Entschlafenen< von den Toten auferweckt worden sei, so wird damit gesagt, **dass es nicht nötig sei, weiter auf das Anbrechen des neuen Äons zu warten, und auch, dass es gerade Jesus ist, der als der erste ganz und gar Gerechte in diesen neuen Äon als Lebendiger eingegangen ist**. Die Auferweckung wird deshalb von Paulus auch als eine >Verwandlung< beschrieben (1 Kor 15,51), als eine **Neuschöpfung**, durch die das Nichtsein ins Sein gerufen wird (Röm 4,17).

3. Die neutestamentlichen Osterüberlieferungen

a. Älteste formelhafte Osterbekenntnisse

Älteste Zeugnisse für den Glauben an die Auferstehung Jesu sind formelhafte Wendungen, die aus den ersten Jahren nach Jesu Tod stammen.

(1) **Die eingliedrigen Auferweckungsformeln** - "*Gott hat Jesus von den Toten auferweckt*" bzw. "*Gott, der Jesus aus den Toten auferweckt hat*" (1 Thess 1,10; Gal 1,1; 1 Kor 6,14 u.v.a.) - gehen bis in die Urgemeinde zurück und finden weite Verbreitung. Sie sind zu verstehen vor dem Hintergrund jüdischer Gottesprädikationen, die Gott lobpreisen als den, >der Himmel und Erde gemacht< und >der du die Toten auferwecken/lebendig machen wirst<. Dann ergibt sich die Formel: Gott hat - in Fortführung seines Schöpfungshandelns an der Welt und seines geschichtlichen Rettungshandelns an Israel - eschatologisch am getöteten Jesus gehandelt und ihn lebendig gemacht. **Primär macht diese Auferweckungsformel also eine Aussage über Gott, sein Handeln und seine endgültige Nähe.**

(2) **Maranatha-Ruf und Erhöhungsaussage** - Von Beginn an wird Ostern aber nicht nur als rückwirkende Bestätigung des irdischen Jesus verstanden, sondern zugleich als >Erhöhung< Jesu zu Gott und seine Einsetzung zum Heilsmittler, von dessen zukünftigem In-Erscheinung-Treten das endgültige Heil erwartet wird. Das lässt sich dem ebenso ganz frühen aramäisch-urgemeindlichen Ruf >Maranatha< (Unser Herr, komm!: 1 Kor 16,22; griechisch: Offb 22,20) entnehmen. Damit geschieht etwas vom jüdischen Standpunkt aus Unerhörtes: **Jesus ist an die Seite Gottes getreten**: Er wird angerufen, auf seinen Namen wird getauft; und das von jüdischen Menschen, die wissen, dass >Jahwe einzig ist< (Dtn 6,4). **So wird im Maranatha-Ruf der Übergang zu direkter Christologie, ja möglicherweise die älteste direkte Christologie greifbar.**

(3) **Ausgestaltung der Auferweckungsformel** - Die von Paulus tradierte Bekenntnisformel 1 Kor 15,3-7 ist eine komplexe Zusammenfügung, die wohl schon aus dem frühen griechisch-sprechenden Judenchristentum um 35 nC. stammt. Sie bezeugt **Tod und Auferweckung Jesu als Heilsgeschehen**. Der Tod Jesu wird beglaubigt mit Hinweis auf sein Begräbnis; sein Auferwecktsein durch die Erscheinungen vor Kephais und anderen.

Ergebnis: Die Grundelemente der Christologie und Soteriologie sind bereits in den frühesten Osterzeugnissen zu finden, also mit dem Osterglauben selbst gegeben und nicht spätere Zutat.

b. Die späteren Ostererzählungen

Die späteren Ostererzählungen sind nicht historische Erfahrungsberichte, sondern **spätere Verkündigung in Gestalt erzählerischer Entfaltung des Osterbekenntnisses** (>Jesus wurde auferweckt<) und der Ostererfahrung (>er erschien<).

(1) Die Grabeserzählung - Die älteste literarische Gestalt der Erzählung von der Osterverkündigung im geöffneten (leeren) Grab liegt in Mk 16,1-8 vor. Die gesamte Erzählung ist auf die von ihr vorausgesetzte Auferstehungsbotschaft (Mk 16,6bc) hin konstruiert. Sie inszeniert diese vorgegebene Botschaft im Zusammenhang des Grabes und **mit Stilmitteln hellenistischer Entrückungslegenden** (Suchen und Nichtfinden des Leichnams), die freilich scharf durchbrochen werden durch das stilfremde und deshalb signalhafte Wort des Verkündigungsendels: "*Er ist auferweckt*" (Mk 16,6c).

Erst nach der Auferstehungsverkündigung spricht dieser von der Nichtauffindbarkeit Jesu im Grab: sie ist also nur nachträglich bestätigendes Zeichen für die Realität der verkündeten Auferweckung Jesu, **nicht aber Begründung für den Glauben an diese**. Das geöffnete (leere) Grab löst nicht den Osterglauben, sondern nur Schrecken aus (Mk 16,8a). (Die Historizität des leeren Grabes ist umstritten, wäre in jedem Fall aber auch kein Nachweis für die Auferstehung.) Wichtig ist Mk 16,7b: **Wer den Gekreuzigten wiederfinden will, muss die Botschaft hören und ihn in der Gemeinschaft derer suchen, die ihm nachfolgen**.

(2) Die Erscheinungserzählungen - Von >Erscheinungen< Jesu spricht die älteste Überlieferung vor und neben Paulus nur in kurzen, formelhaften Wendungen. Noch der erste Evangelien-schreiber erzählt die entscheidende Erscheinung vor Petrus und den Zwölfen nicht, sondern weist nur auf sie hin (Mk 16,7c). Die nachfolgenden Evangelien inszenieren und entfalten dann die Erscheinungen in verschiedenen Variationen; je mit der unabhängig entstandenen Grabtradition kombiniert, bei Lk und Joh 20 deshalb von Galiläa nach Jerusalem verlagert. **Eine historische Rekonstruktion der tatsächlichen Osterereignisse ist angesichts dieser Quellenlage nicht möglich**. Theologisch wichtig sind die tragenden Motive der Erscheinungserzählungen:

(i) Gemeinsames Hauptmotiv ist die **freie Begegnung des Auferstandenen**.

(ii) In einer Gruppe erscheint Jesus **in erkennbarer Gestalt** und **spricht Auftragsworte**, die die Sendung der Jünger zur Zeugenschaft begründen und sagt ihnen bleibende Gegenwart zu (Mt 28,16-20; Lk 24,36-49; Joh 20,19-23).

(iii) In der zweiten Gruppe erscheint Jesus **in unerkannter Gestalt** und gibt sich erst im nachhinein und plötzlich als derselbe zu erkennen, und zwar durch Mahl (Lk 24,13-31 u.a.) und Anruf (Joh 20,14-16 u.a.). Diese Erzählungen spiegeln eine spätere Situation der schon bestehenden Gemeinden wider und antworten - in den Figuren der Emmauspilger, des zweifelnden Thomas und der trauernden Magdalena - auf die Frage, **wie denn die Späteren, die nicht Urzeugen der Erscheinungen waren, zum Glauben an den Auferstandenen kommen können**, nämlich: **durch das innere >Erkennen<** (Lk 24,31.35; Joh 20,29b) aufgrund eigener Begegnung mit dem lebendigen Herrn in der Gemeinde, ihrem gemeinsamen Mahl und Schrifthören (Lk 24,26.32.45f).

(iv) In zwei Beauftragungserzählungen tritt sekundär **das apologetische Motiv des Zweifels und des ihn überwindenden Identitätsbeweises** hinzu (Lk 24,36-43; Joh 20,19f.24-29). Dieses dient der **Zurückweisung eines gnostischen (bzw. doketischen) Auferstehungsverständnisses**. Doch wird der Auferstandene nicht umgekehrt raum-zeitlich objekthaft missverstanden, wie das gerade unterbleibende Berühren sowie die spannungsvolle Schweben von Sichgeben und Entschwinden Jesu (Lk 24,36-51; Joh 20,17.19), von nur besprochenem Berühren (Joh 20,20.27; Lk 24,39.41-43) und tatsächlicher Unberührbarkeit (Joh 20,17: "*rühr mich nicht an*"; vgl. Joh 21,5.9.12f; Lk 24,30f) zeigt. Der tiefere Sinn ist: **Der Auferstandene trägt weiter die Leidensspuren, ist und bleibt der Gekreuzigte; dieser wird jetzt in der Herrlichkeit Gottes geschaut**.

4. Zu Entstehung, Grund und Interpretation des Glaubens an die Auferstehung Jesu
 - a. Zur Entstehung des Osterglaubens

Was den Osterglauben hervorrief, lässt sich nur indirekt an der überraschenden Wende im Jüngerverhalten ablesen. Es muss also zumindest als ein so starker, deutlicher und auseinanderstrebende Tendenzen zusammenführender Neuanstoß gedacht werden, dass es die angesichts des Verbrecher- und Fluchtods Jesu überraschende Einmütigkeit und erstaunliche Dynamik des österlichen Neubeginns erklären kann. Schon frühe vorpaulinische Tradition (1 Kor 15, 3-7; vgl. Lk 24,34; Apg 10,39f; 13,28.30f) beruft sich in knappen Andeutungen (ophte = er gab sich zu sehen/erfahren, er erschien) auf ein **Offenbarungsgeschehen**, das bestimmten Personen nach deren eigenem Zeugnis (vgl. 1 Kor 15,11; Gal 1,18f; 2,1.9f) widerfahren ist und Auslöser des Auferstehungsglaubens war.

Diese alten Erscheinungsaussagen sind der zwar nachträgliche, aber doch recht frühe Versuch der Jünger, ihre ursprüngliche Ostererfahrung ins Wort zu fassen. Hinter dem Ausdruck >ophte< steht nicht die hellenistische Epiphanienvorstellung vom Erscheinen entrückter Heroen, auch nicht prophetische oder apokalyptische Vision, die im Alten Testament immer anders ausgedrückt wird, sondern **die alttestamentliche Formel vom heilvollen Sich-Zeigen Gottes** (Gen 12, 7; 17,1; 18,1f; Ex 3,2 u.a.). Ursprünglicher Inhalt der Ostererfahrung ist demnach: **Gott manifestiert seine endgültige Heilsgegenwart, indem der am Kreuz gestorbene Jesus aus der Dimension Gottes lebendig hervortritt in die Erfahrung der Jünger hinein und sich ihnen als personal und heilvoll gegenwärtig bekundet.**

PAULUS bestätigt diese frühen Zeugnisse: **Er greift die ihm vorgegebene Erscheinungsaussage als angemessenen Ausdruck für sein Damaskuserlebnis auf** (1 Kor 15,8), bezeichnet dieses aber auch als >Sehen< des erhöhten Herrn (1 Kor 9,1; vgl. Jes 6,1,5; Jer 1,12), als personales Ergriffensein vom auferweckten Messias Jesus (Phil 3,8-14) oder sagt, Gott habe ihm seinen auferweckten Sohn >offenbart< (Gal 1,1.12.15f; vgl. Jes 49,1-6; Jer 1,5). Dieser Offenbarungsterminologie (apokalyptein = aufdecken, offenbaren) haben sich vermutlich schon die Urzeugen in Jerusalem bedient. **Das Neue Testament weiß im übrigen durchaus zwischen den ursprünglichen, grundlegenden Ostererscheinungen und späteren ekstatischen Visionen und Geisterfahrungen zu unterscheiden** (2 Kor 12,1-7; Apg 7,55f; Offb 1,10; 4,2).

- b. Worauf gründet der Osterglaube?

Die Ostererfahrung der apostolischen Urzeugen stellt die außergewöhnliche, für uns so nicht wiederholbare **Durchbruchserfahrung des Anfangs** dar: Durch sie haben die ersten Jünger und Jüngerinnen **den ihnen bekannten Jesus als den Auferstandenen wiedererkannt**, hat sich Jesus als der Auferstandene zu geschichtlicher Erfahrung gebracht. Aller späterer (Oster-)Glaube ist fundamental auf das Zeugnis der ursprünglichen Offenbarungsträger/innen angewiesen und durch seine Weitergabe vermittelt. Doch bilden die Zeugnisse von diesen längst vergangenen Ostererfahrungen nicht den letzten Grund des Osterglaubens späterer Christen. **Diese machen auch eigene Erfahrungen der Lebendigkeit und fortwährenden Gegenwart des auferstandenen Herrn.** Auch für die späteren Gläubigen gibt es nämlich eine **Unmittelbarkeit der personalen Begegnung mit dem auferstandenen Jesus, eine Erfahrung seiner Gegenwart im Geist.** Zwar >erscheint< der Herr nicht mehr, wie er dem Petrus und anderen >erschieden ist<. Dafür tritt er - wie zu den Emmausjüngern - unscheinbar hinzu (Lk 24,15f; Joh 21,4), wandert mit und gibt sich als gegenwärtig zu erfahren: in lebendiger Glaubensgemeinschaft (Mt 18,20), im Schriftwort und Herrenmahl (Lk 24,30-32; Joh 21,12f; vgl. Gal 3,-2.26; 4,6 mit 2 Kor 3,17f), in der Zuwendung zu den Geringsten (Mt 25, 31-45), beim Tun seiner Worte (Joh 8,31f; 3, 21; Mt 28,20), also in der üblichen Mystik der Gläubigen, manchmal auch in besonderer mystischer Erfahrung. **Die lebendige, tragende Gemeinschaft und Solidarität derer, die Jesus auf dem Weg seiner Praxis folgen, ist der eigentliche Ort der Ostererfahrung heute**, das Zeichen und Medium der fortwährenden Gegenwart des Auferstandenen in der Welt. Durch diese gegenwärtig erfahrene Lebendigkeit und Wirksamkeit Jesu wird die Botschaft von der Auferweckung Jesu bestätigt, entsteht Glaubensgewissheit auch für die späteren JüngerInnen.

II. Systematische Deutung

1. Das erneuernde Auferweckungshandeln Gottes des Vaters

Jesus hat sich sterbend Gott dem Vater überlassen. Er hat als Mensch erfahren, dass es Heil im Tod und über den Tod hinaus für den Menschen nur geben kann, wenn er sich Gott vollständig überlässt.

a. Die Auferweckungstat Gottes an Jesus als Sieg über den Tod hinaus

Der Mensch Jesus hat in einer einzigartigen Beziehung des Vertrauens zu Gott gelebt, so dass durch seine vertrauende Offenheit Gott selbst in seinem Leben dasein und zu den Menschen kommen konnte. Auch sein Sterben hat Jesus positiv gefüllt mit solidarischem Einsatz für die Menschen und mit vertrauendem Hingebensein an den ihn anscheinend verlassenden Vater. **Gottes Liebe aber ließ es nicht zu, dass das Leben Jesu vom Tod überwältigt und dass Jesus aus der Gemeinschaft mit Gott herausgerissen wurde. So wurde der Mensch Jesus im Sterben von der auferweckenden Tat des Vaters aufgefangen, so dass er in seinem Tode nicht ins Nichts fiel, sondern ins ewige Leben Gottes aufgenommen und darin als Person (d.h. als er selbst) bewahrt wurde.** Im Unterschied zum Handeln Gottes durch den irdischen Jesus spricht daher die urchristliche Osterverkündigung **von einem neuen Handeln Gottes am getöteten Jesus**: Die Auferweckung ist die souveräne Tat des Vaters durch den Geist an Jesus, dem Sohn (Gal 1,1; Röm 1,4; 8, 11; 1 Petr 3,18; Eph 1,19f u.a.). Freilich geschieht die auferweckende Tat des Vaters nicht an der Freiheit und Person Jesu vorbei. Wenn Gott ihn auferweckt, so greift er die im Leben und Sterben Jesu selbst liegende Dynamik (auf Gott und die Menschen zu) auf und vollendet sie.

"Der Sieg über den Tod kann nur als das freie Geschenk Gottes (des Vaters) an denjenigen begriffen werden, der sich in einer äußersten Öffnung seiner selbst restlos vertrauend auf Gott zu überschreitet und ihm sich anheimgibt. Jesus geht, indem er - ohne jeden anderen Halt und ohne Vorbehalt - sich der unverfügbaren Freiheit Gottes und damit für andere öffnet, frei in den Tod; das ist seine Handlung. Ihr kommt das Handeln Gottes entgegen: die endgültige Annahme und Rettung Jesu im Tod. So kommt es zur endgültigen Begegnung der Freiheit Gottes und der Freiheit Jesu im äußersten Vollzug seiner Freiheit: Lebenshingabe und Aufgang neuen Lebens zugleich im Tode Jesu. Und so kommt die im Leben und Sterben Jesu sich ereignende Selbsthingabe an Gott und an uns in der Auferweckung zu ihrem Ziel und zu ihrer Vollendung."²

Glaube an die Auferweckung Jesu bedeutet auch: Gott bewahrt uns zwar nicht vor irdischem Leiden und Tod, aber er sagt uns zu, dass er in diesen bei uns ist und uns über sie hinaus in ein neues Leben hineinnimmt. **Deshalb darf auch unser Sterben zum zuversichtlichen Heimgang zu ihm werden.**

b. Endgültige Selbstdefinition und -mitteilung Gottes gegenüber der Welt

Die Auferweckung durch den Vater bedeutet **ein Urteil für seinen Sohn und in diesem Sinne gegen dessen Widersacher, die ihn verurteilt hatten**. Da sie aber eine Entscheidung des Vaters für jenen Sohn ist, der ganz solidarisch mit den anderen Menschen war und sich zuletzt auch für seine Widersacher in den Tod gegeben hat, so ist sie tiefer gesehen ein Urteil auch zugunsten seiner Gegner, Peiniger und Henker. **Mit der Auferweckung Jesu definiert sich Gott der verlorenen Welt gegenüber endgültig selbst als der Gott liebender, vergebender und lebendigmachender Nähe, den Jesus zuvor verkündigt hatte.**

Dass sich Gott der Welt gegenüber endgültig als diese Wirklichkeit erwies, die Jesus in seinem Leben und Sterben behauptet hatte, **das war nur möglich durch die auferweckende Tat an Jesus**. Denn wenn in Jesus Gott wirklich ungehindert für die Menschen dasein konnte, wenn also Jesus das Realsymbol (Personsakrament) der Güte und Nähe Gottes war, dann ging es mit seinem Tod darum, ob Gott so, wie er es im Leben und Sterben Jesu gewesen war, überhaupt noch weiter in der ihn abwehrenden Welt und für sie dasein konnte. Gottes eigenste Sache (nämlich: ganz der Gott mit uns zu sein) stand auf dem Spiel. Wenn er Jesus im dem Verbrecher auferlegten Tod zurückgelassen hätte, dann hätte Gott sich selbst, zumindest als Gott-ganz-mit-uns, zur Vergangenheit gemacht und seinen eigenen Weg zu uns wieder aufgehoben bzw. durch das weltliche Gericht an Jesus aufheben lassen.

² H. KESSLER, Sucht den Lebenden nicht bei den Toten. Die Auferstehung Jesu in biblischer, fundamental-theologischer und systematischer Sicht. Neuausgabe, Würzburg 1995, 301.

Die Rettung und bleibende Bewahrung der Menschheit Jesu ist, weil diese die Brücke Gottes zu uns hin ist (vgl. 1 Tim 2,5f), von grundlegender Bedeutung für Gottes eigenes (ungehindert und unverkürzt) rettendes Verhältnis zur Welt. Die Auferstehung Jesu ist das unverbrüchliche Wort der Selbstzusage Gottes, der nicht mehr zurücknehmbare Durchbruch der erlösenden Selbstzuwendung Gottes zur von ihm entfremdeten und sonst verlorenen Welt. Erst von Ostern her kann darum auch gesagt werden: >Gott war mit Jesus< (Apg 10,38), >Gott war in Christus und hat die Welt mit sich versöhnt< (2 Kor 5,18), Jesus Christus ist selber ganz >Gott-mit-uns< (Immanuel: Mt 1,23), die ganze Geschichte seines Lebens, Sterbens und Auferstehungslebens ist die unwiderrufliche Selbstinvestition Gottes in die ihm entfremdete Menschheit hinein.

2. Der gekreuzigte und auferstandene Christus: Mitte des christlichen Glaubens

Dass Jesus auferweckt ist, erschloss sich den Urzeugen, indem sie den Gekreuzigten als dem unter ihnen lebendig Gegenwärtigen begegneten. Am Anfang stehen deutliche, aber keineswegs machtvoll-demonstrative, vielmehr eher zurückhaltende (und daher die kritische Vernunft unbefriedigende) Zeichen: **die österlichen Erscheinungen**. In ihnen wird der aus Gottes Lebensdimension heraus Begegnende als der irdische und gekreuzigte Jesus wiedererkannt. **Diese österliche Erfahrung muss außerordentlich inhaltsreich gewesen sein**. Sie beinhaltet ja nicht nur die Erkenntnis, dass Jesus bestätigt ist, dass also in seinem Leben und Sterben wirklich Gott zu unserem Heil am Werk war, sondern viel ursprünglicher noch die unmittelbare Erfahrung der neuen Präsenz Jesu von Gott her; aus dieser Erfahrung der lebendigen Gegenwart des Gekreuzigten ergab sich (in unmittelbarer Anschauung und nicht erst in nachträglicher Schlussfolgerung), dass Jesus zu Gott erhöht, also gerettet ist; und daraus wiederum folgte, dass er von Gott bestätigt ist. Diese Aspekte der Auferstehung wurden nun in logischer Reihenfolge entfaltet (Röm 8,34f; Eph 1,20-23; 1 Petr 3,18-22 und im Credo).

a. Rettung, Vollendung und Inkraftsetzung von Leben und Sterben Jesu

>Auferstehung< ist nicht nur ein Ausdruck dafür, dass die Jünger die Sache Jesu weiterverkünden oder dass Jesu Lebenspraxis und Tod von endgültiger Bedeutung sind. Gott hat nicht allein den Glauben der Jünger an Jesus (und so die Botschaft und Lebenspraxis Jesu) wiedererweckt, sondern er hat, nach den Osterzeugnissen, grundlegend Jesus selbst aus dem Tod auferweckt: ihn selbst endgültig gerettet und >zur Vollendung kommen< lassen (Hebr 5,9). Nur eine derart >persönliche< Auferstehungsinterpretation, die die Auferweckung als eine - dem Kreuzesgeschehen gegenüber andere - neue (nicht notwendig zeitlich spätere) Tat Gottes begreift, wird dem neutestamentl. Zeugnis gerecht

Das bedeutet: gerade indem Gott selbst - rettend und vollendend - auf das Leben und Sterben Jesu >zurückkommt<, erweist er deren endgültige Heilsbedeutung für uns und macht so für die Kirche und für alle Glaubenden den >Rückbezug< auf den ird. Jesus verbindlich. Nicht trotz Ostern hat deshalb die Urkirche an der irdischen Geschichte Jesu so energisch festgehalten, sondern gerade wegen Ostern. Nun wird definitiv offenbar: Eschatologisch-endgültig hat Gott in Jesus gehandelt; Jesus war und ist der eschatologisch - alles Frühere überbietende und von allem Kommenden nicht mehr überholbare - Bote und Heilbringer Gottes, Gottes Messias, Sohn und Wort. Erst von Ostern her kann dann auch gesagt werden, dass Jesu gesamtes Menschsein die erschöpfende Selbstaussage Gottes in die Geschichte hinein, also die Inkarnation des Wortes oder Sohn Gottes (Joh 1,14) und dass hier Gott selbst in unsere Leidensgeschichte eingetreten ist, um ihr seine erlösende Liebe einzupflanzen. Mit der Auferweckung der gekreuzigten Liebe Jesu ist daher für den Glauben ein für allemal offenbar, dass ein Leben von diesem Gott her unzerstörbaren Sinn hat, ja **dass die gelebte Gemeinschaft der Liebe mit Gott und den anderen Menschen und Geschöpfen der Sinn der Schöpfung ist**.

b. Erhöhung Jesu zur Einheit mit Gott und Heilsmittlerschaft für uns

Hier geht es nicht nur um zur Auferweckung noch hinzukommende Aspekte, sondern um Erläuterungen ihres eigenen Bedeutungsgehaltes. Wenn nämlich Jesus, der ganz gottverbunden und solidarisch mit den anderen gelebt hat, auferweckt ist, dann kann seine Auferweckung nur bedeuten, dass er als solcher, d.h. mit seiner doppelten unvergleichlichen Beziehung zu Gott und zu uns, auferweckt ist. Seine Auferweckung lässt sich daher - ganz entsprechend dem, was in der Osterbegegnung erfahren wurde - nur in doppelter Hinsicht begreifen:

(1) **Erhöhung in volle Gottunmittelbarkeit und bleibende Erhöhung mit Gott.** Das Neue Testament bringt diesen Aspekt vielfältig zum Ausdruck: im Maranatha-Ruf, in den Metaphern der Inthronisation zum Gottessohn in Macht oder des Sitzens zur Rechten Gottes, im Bild des Aufstiegs in den bzw. über alle Himmel, ferner in der völligen Teilhabe an Gottes Geist und Allmacht.

Damit wurde ein Nachdenken über das **Verhältnis zwischen Jesus und Gott** erforderlich, das sich als ein Verhältnis äußerster Einheit bei gleichzeitiger Unterschiedenheit erwies. Dies ließ sich in dem neu bestimmten Begriff vom präexistenten und >eingeborenen< (später: wesensgleichen) Sohn Gottes zusammenfassen, der sich in dem Menschen Jesus von Nazaret inkarniert und mit den Leidenden und Sündern solidarisiert hat. Vom österlichen Glauben an die Erhöhung des gotterfüllten Menschseins Jesu zu gottgleicher Herrlichkeit kam es also zum Bekenntnis der Inkarnation des ewigen Gottessohnes, der schon immer an der Seite (zur Rechten) des Vaters ist (Phil 2,6-8; Joh 1,14.18) und der, was er seinem Gottsein nach immer ist, zu Ostern auch seinem Menschsein nach geworden ist, so dass sein Menschsein nicht nur vorübergehende, sondern bleibende Bedeutung hat.

Diese Reihenfolge der christologischen Erkenntnis steht in einem umgekehrten Verhältnis zur Reihenfolge der Sache selbst. Sachgrund der Erhöhung Jesu ist nämlich dies, dass tatsächlich >Gott in Christus war<, also die Inkarnation des ewigen Sohnes im Menschen Jesus. In dieser Blickrichtung erscheint dann die Auferstehung und Erhöhung Jesu als logische Folge der Inkarnation und Erniedrigung (des Sohnes) Gottes bis zum Tod. Weil Jesus in seinem menschlichen Dasein, Leiden und Sterben für andere der Gottes Selbstentäußerung entsprechende Mensch war, darum wurde er aus dem Abgrund des Todes aufgehoben und endgültig in die Gemeinschaft Gottes erhoben: **Auferstehung und Erhöhung sind der Eintritt auch der Menschheit Jesu Christi in die Herrlichkeit des Vaters, die der ewige Sohn schon vor der Welterschöpfung besaß** (Joh 17,5). In dieser Perspektive kann dann aber auch von einer Selbstaufstehung Jesu Christi - eben als des inkarnierten Gottessohnes - aus eigener, nämlich göttlicher Kraft gesprochen werden (Joh 10,18; 2,19.22; IgnSm 2; Athanasius, De Inc. 31; Synode von Toledo 675: DH 539).

(2) **Erhöhung in die bleibende Stellung als unser Herr und Heilmittler.** Was heißt es, dass der Erniedrigte der Herr ist: derjenige, der nicht sich selbst zu Gefallen, sondern für die anderen geliebt (Phil 2,3-6; Röm 15,2f), also **die Karriere nach unten angetreten hat**, um unten zu sein bei den Geringen, den Leidenden und Sündern? Seine Herrschaft trägt bleibend die Signatur seiner sich entäußernden Liebe.

Er erhebt sich nicht triumphierend über seine Peiniger, sondern bleibt der Niedrige, der auf alle Demonstration der Stärke verzichtet und den letzten Platz einnimmt, um allen zu dienen. So ist er endgültig in den Dienst des Heilmittlers eingetreten und bleibend heilswirksam tätig. In den biblischen Bildern ausgedrückt: **Er ist zur Rechten des Vaters als unser Retter** (Apg 5,31; vgl. 1 Thess 1, 10; Röm 5,9f; Tit 2,13f) und **Fürsprecher** (Röm 8,34; Hebr 7,25; 9,24; 1 Joh 2,1), als der **Urheber unseres Heiles** (Hebr 5,9; Apg 4,12) und **der eine Mittler zwischen Gott und den Menschen** (1 Tim 2,5f). Was er einst war, bleibt er für immer: unser **Platzbereiter bei Gott** (Joh 14,2f) und Gottes Selbstzusage oder Selbstmitteilung an uns in Person, das Personalsakrament, in dem Gott sich selbst uns hinhält und einlädt: >Nimm mich und erlöse dich< (Anselm). Die Selbstofferte Gottes an uns hat bleibend die Gestalt des auferweckten Gekreuzigten mit seinen weit ausgebreiteten Armen. So bleibt der erhöhte Christus Gottes Beziehungsangebot an uns, die ausgestreckte und hingehaltene Hand Gottes.

3. Gegenwart und Zukunft des Auferstandenen im Geist

Die sinnlich nachprüfbare Gemeinschaft mit Jesus ist durch seinen Tod abgebrochen. Aber die Erhöhung begründet **eine neue lebendige Gegenwart des erhöhten Herrn in unserer Welt und eine neue (nicht nur historisch zurückblickende) Beziehung zu ihm.** Indem er ganz beim Vater und in Gott ist, ist er nicht in weltferner Jenseitigkeit, sondern im Zentrum aller Wirklichkeit, uns gleichzeitig und immer noch die Zugewandtheit Gottes zu uns: >Siehe, ich bin bei euch alle Tage< (Mt 28,20). Er ist dies durch den Geist, den er nun vollends >vom Vater her empfangen hat< und auf andere >ausgießt< (Apg 2,32f; Joh 14,16f.26 u. a.), um ihnen so im Glauben nahe zu sein, ja innezuwohnen (Joh 14,23; Gal 2,20; 2 Kor 13,5; Röm 8,10; Eph 3,17).

a. Vorläufige Gegenwart in der Niedrigkeit irdischer Zeichen

Die jetzige Gegenwart Christi ist noch eine verborgene und sehr vorläufige, die hindrängt auf die volle, unverhüllte Begegnung mit ihm von Angesicht zu Angesicht, auf das volle Bei-Gott-Sein. Diese vorläufige, aber reale, personale Gegenwart bezeugt und vollzieht Christus durch sinnlich greifbare Zeichen, die dem Glauben als verlässliche Orte seiner Geistesgegenwart erkennbar sind:

(1) Grundlegend **durch Wort und Sakrament**: Nur weil Jesus auferstanden und von Gott her gegenwärtig ist, kann er im verkündigten Evangelium selbst uns ansprechen und im Mahl sich geben (Lk 24,30-32; Joh 21,12f).

(2) Durch sein geistgewirktes Wort und Sakrament schafft er sich die **Gemeinschaft der ihm Verbundenen** (1 Kor 10,16; 2 Kor 13,13; Phil 2,1; Joh 15,1-8): Er ist >mitten unter ihnen< (Mt 18, 20), und sie bilden seinen irdischen >Leib< (1 Kor 12,12f.17 u.a.), seine zeichenhafte, obzwar gebrechliche Daseinsform auf Erden, die von ihm Zeugnis gibt (2 Kor 3,3 u.a.) und >Zeichen und Werkzeug< seines versöhnenden Wirkens in der Welt ist (LG 1.9.48).

(3) Nicht zuletzt deckt uns sein **Evangelium** (Mt 25,31-45; Mk 9,37) eine ungeahnte Gegenwart des Auferstandenen auf: Er verbirgt sich in die >Geringsten< dieser Erde hinein und wartet in ihnen inkognito auf uns und unsre Tat der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit. In den Gesichtern der Notleidenden sollten wir deshalb >das Leidensantlitz Christi unseres Herrn, erkennen, der uns fragend und fordernd anspricht< (Erklärung von Puebla, Nr. 31).

b. Der Kampf des neuen Lebens der Liebe mit den Mächten des Todes

Christus hat den Tod bereits besiegt (1 Kor 15, 54-57; Joh 16,33): Der scheinbar unentrinnbare Bann des Todes ist gebrochen, wir müssen uns nicht mehr von der Todesfurcht beherrschen lassen. Dennoch **erheben sich die Mächte des Todes immer wieder**, leisten anhaltenden, ja nicht selten gesteigerten Widerstand gegen das neue Leben, das ihnen oft zu unterliegen scheint. Die gesamte Geschichte nach Kreuz und Auferstehung kann auch als eine **Geschichte des Kampfes des Erhöhten gegen das Elend in der Schöpfung** begriffen werden. Dieser Kampf spielt sich nicht mythisch über unseren Köpfen ab, sondern in realen Vorgängen, in die wir verwickelt sind:

>Fleisch< (Selbstsucht) und >Geist< (Liebe), Tod und Leben, Entzweiung und Versöhnung, Zerstörung und Bewahrung liegen miteinander im Zweikampf. Doch seit Jesu Leben, Tod und Auferstehung hat dieser Zweikampf eine neue Qualität und steht unter veränderten Bedingungen: **In der Auferstehung hat sich die Liebe Gottes, die in Jesu Leben und Sterben am Werk war, als die Macht erwiesen, die zuletzt alles bestimmen soll.** Der auferstandene Gekreuzigte ist das unverbrüchliche >Ja< Gottes zum Menschen und zur Schöpfung (2 Kor 1,19f). Dieser Liebe Gottes und ihrem unbedingten Ja dürfen wir Menschen glauben und in diesem Glauben standhaft sein. In dem Maße aber, in dem Menschen, von Christi Geist geleitet, selber andere zu lieben beginnen und sich für die Leidenden engagieren, **sind sie bereits aus dem Tod ins Leben hinübergeschritten** (1 Joh 3,14-18). In diesem Sinne ist das gesamte christliche Leben ein einziges Pascha und "*Ostern, d. h. ein Hinübergehen von der Sünde zur Gnade, vom Tod zum Leben, von der Ungerechtigkeit zur Gerechtigkeit, vom Untermenschlichen zum Menschlichen. Denn Christus führt uns durch das Geschenk seines Geistes in die Gemeinschaft mit Gott und den anderen Menschen*" und Geschöpfen.³

c. Die Parusie Christi als Erfüllung der messianischen Hoffnungen

Christen gehen nicht nur davon aus, dass Jesus Christus einmal (>in Niedrigkeit<) da gewesen ist, und sie rechnen nicht nur mit seiner Geistesgegenwart (>in der Verborgenheit< irdischer Zeichen), **sondern auch damit, dass er der (>in Herrlichkeit<) Kommende ist, dem die Zukunft gehört.** Darum blicken sie im Credo von jenem >er sitzt zur Rechten des Vaters< hoffnungsvoll nach vorn: >Er wird kommen<. Die Hoffnung auf Jesu Parusie oder >Ankunft< (z.B. 1 Thess 3,13; 1 Kor 15,23; Mt 24,3.27; 2 Petr 3,4) meint:

³ G. GUTIERREZ, Theologie der Befreiung, München-Mainz 1973, 170.

Die Bewegung der Liebe Gottes, die in Jesu Leben, Sterben und neuem Leben Raum gewann, wird zu ihrem Ziel kommen, die leidvolle Schöpfung wird in Christus ihre - von vielen schon verlorene Ebene - Erlösung finden. Die messianischen Hoffnungen Israels sind nicht abgetan: **Auch Christen warten auf den kommenden Messias und verbinden diese Hoffnung mit Jesus von Nazaret.** Vorerst sind wir nämlich nur >auf Hoffnung hin< erlöst (Röm 8,24), und diese Hoffnung muss oft genug >wider alle Hoffnung< (Röm 4,18) ihr Trotzdem setzen. Doch gibt sie den Geplagten dieser Erde wie denen, die für sie eintreten, Kraft, auch dort noch, wo alles aussichtslos erscheint. Und sie bricht in den zutiefst hoffnungslosen Leerlauf einer Gesellschaft ein, die bald nur noch Betriebsamkeit und Unterhaltung kennt.

Die Auferstehung Jesu ist so lange noch unvollendet, als sein neues Leben nicht alle Welt erreicht. Auf der anderen Seite ist mit der auferweckten Menschheit Jesu die Welt schon in ihrem >Erstling< bei Gott angelangt (1 Kor 15,20; Kol 1,18; Apg 26,23; Offb 1,5). **An ihm ist die Zukunft angebrochen, die wir erwarten dürfen.** Er ist der Bürge dafür, dass auch unser Leben durch den Tod hindurch zu seiner wahren Erfüllung gelangen kann. **Seine Auferstehung ist somit Unterpfand unserer Auferstehung.** *"Wenn der Geist dessen, der Jesus aus Toten erweckt hat, in euch wohnt, wird er durch seinen in euch einwohnenden Geist auch eure sterblichen Leiber lebendig machen"*; so ist der auferstandene Jesus >der Erstgeborene von vielen Brüdern< und Schwestern (Röm 8,11.29) und der >Anführer des Lebens< (Apg 3,15). - Mehr noch: **Er ist >der Erstgeborene der ganzen Schöpfung<** (Kol 1,15). Mit der Auferstehung Jesu Christi hat Gott den gesamten Kosmos eschatologisch in seine Nähe genommen, um ihn seiner letzten Bestimmung im göttlichen Leben entgegenzuführen:

"Was er (der auferstandene Christus) im besonderen in sich vollendet, das wird er im allgemeinen in allen vollenden: Ich sage nicht bloß in allen Menschen, sondern auch in allen sinnlichen Kreaturen. Denn als Gottes Wort die menschliche Natur annahm, ließ er keine geschaffene Substanz aus, die er nicht in jener Natur mit aufgenommen hätte" (Johannes Scotus Eriugena, De. Div. Nat. V 24).

Auferstehung Jesu, Auferstehung der Toten (1 Kor 15,20-22), **erlösende Umwandlung der gequälten Schöpfung** (Röm 8,19-24) sowie **universale Gottesherrschaft** (1 Kor 15,28) gehören also untrennbar zusammen. Die Auferstehung Christi ist Auftakt und Anfang der Vollendung der ganzen Schöpfung. Und so ist sie der unumstößliche Grund unserer Hoffnung, dass es für diese Welt eine andere Zukunft geben kann als den Untergang in Zerstörung, einer Hoffnung, die sich für gerechtere Verhältnisse in dieser Welt auch engagiert.

III. Die Bedeutung des Gott-Seins Jesu Christi für uns

1. Jesus in Leben, Tod und Auferstehung: Der Immanu-El (Gott mit uns)

Beim wirklichen Menschsein Jesu einsetzen und sich dem, was einem in diesem Menschsein begegnet, anvertrauen, heißt nicht, Jesus auf >einen bloßen (d.h. üblichen) Menschen< zu reduzieren. Das bisher Erläuterte zeigte, dass der Mensch Jesus nicht nur wie ein Prophet zeitweilig von Gottes Geist ergriffen war, im Wort etwas über Gott mitteilte und in seinem Auftrag handelte, sondern dass Jesus vielmehr **in seinem gesamten Dasein Gott selbst Raum gab**, ihn allein bezeugte und ihn für die anderen dasein ließ; **darin ging er auf, darin hatte er seine Identität.** Gott selbst aber hat sich auch seinerseits, wie das Osterzeugnis bekundet, mit Jesus und seinem Weg identifiziert: Jesus war tatsächlich der mit Gottes heiligem Geist >Gesalbte< (Messias-Christus), >Gott war mit ihm< (Apg 10,38); mehr noch: >Gott war in ihm< und versöhnte uns mit sich (2 Kor 5,18). Jesus ist Gottes eigenes Ja zu uns, in dem wir die vorbehaltlose Annahme durch Gott erfahren (2 Kor 1,19f; Offb 3,14). In Leben, Sterben und Auferstehung Jesu ist Gott selbst zu uns gekommen, hat sich auf Seiten der Menschen endgültig festgemacht und von sich aus den Abgrund überbrückt, der die Menschen von Gott trennte. Darum gilt, dass in Christus kein Geringerer als >Gott für uns ist< (Röm 8,31).

Das Geheimnis, das Jesu Leben und Sterben erfüllte, ist also Gott selbst. Darum wird die Immanuelverheißung von Jes 7,14 auf Jesus bezogen: In ihm ist >Gott mit uns<, und eben darin besteht alles Heil, dass Gott selbst mit uns ist (Mt 1,21-23). Jesus von Nazaret ist in seinem Leben, Sterben und neuen Leben der Ort Gottes bei uns, Gottes heilende Gegenwart >unter uns< (Joh 1,14).

Er ist in seiner Person die Präsenz Gottes bei uns, das Ur- und Personsakrament Gottes, in dem Gott mit uns geht, uns nahe ist und uns >alles schenkt< (Röm 8,32): sich selbst. Jesus ist Gottes **>Selbstoffenbarung<** (K. Barth) oder **>Selbstmitteilung<** (K. Rahner). Mit der Gegenwart des Christus (des Geistgesalbten) Jesus ist uns daher Gottes eigene heilende Gegenwart und erlösende Nähe gegeben. Jesus ist Gott ganz mit uns (der Immanu-El): damit ist christolog. alles Entscheidende gesagt.

2. Der menschgewordene Gottessohn: Selbstmitteilung Gottes an die Schöpfung
 - a. Der Ursprung Jesu in Gott: Menschwerdung des Gottessohnes

In Jesus ist die Selbstmitteilung Gottes von einem Menschen in der Freiheit liebenden Vertrauens angenommen worden, und so sind **die beiden Bewegungen der Selbstmitteilung Gottes an die Menschen und der menschlichen Bewegung auf Gott hin zusammengekommen**. Aber Jesu Verbundenheit mit Gott ist nicht einfach nur ein Sonderfall der allgemeinen Gottbezogenheit, sie ist vielmehr **Ausdruck der besonderen Beziehung Gottes zu diesem Menschen**, die seine (ihn von uns nicht prinzipiell unterscheidende) Gottbezogenheit erst zur Verwirklichung in der gelebten Gottesbeziehung freisetzt und ihn damit zum Ursakrament unseres Heiles und zum Urbild wahren Menschseins macht. Das Grundlegende ist nicht die Bewegung des Menschen >von unten herauf< zum Absoluten hin, sondern die Bewegung >von oben herab<: Jesus ist die Initiative Gottes, **das Herabsteigen und Kommen Gottes zu uns Menschen**. Dass in dem Menschen Jesus ganz Gott selbst zu uns gekommen ist, lässt sich also nur als **Herkunft Jesu von Gott** begreifen. Zwei Aussagen umschreiben diese: (1) Die Erzählungen von der wunderbaren **Geistempfängnis und -geburt Jesu aus Maria** bringen zum Ausdruck, dass Jesus der nicht aus menschlichen Möglichkeiten gewordene, sondern der durch Gottes schöpferische Tat gekommene Sohn Gottes ist. (2) Deutlicher noch besagen die Aussagen von der Sendung bzw. **Inkarnation des präexistenten Gottessohnes**, dass das, was in dem Menschen Jesus begegnet, nicht im Zusammenhang weltlichen Geschehens seinen Ursprung hat, sondern in Gott, nämlich dass Jesus von Gott herkommt und Gott in ihm eschatologisch spricht und handelt.

- b. Menschwerdung des Gottessohnes in der Geschichte Jesu von Nazaret

Wie lässt sich nun aber die geschichtlich unübertreffliche Gegenwart Gottes in Jesus denken, ohne die menschliche Selbstständigkeit Jesu im Gegenüber zu Gott zu beeinträchtigen? **Wie ist es möglich, dass in dem wahren Menschen Jesus der wahre Gott ganz mit uns ist?** Die hellenistisch-altkirchliche Christologie hat sie substanzhaft als Doppelbeschaffenheit in zwei Naturen der einen Person Jesu Christi in sich selbst gedacht. Die Inkarnation wurde allein auf den Moment der Empfängnis bzw. Geburt Jesu bezogen und als punktueller Akt der Annahme menschlicher Natur durch den Logos Gottes vorgestellt. So aber schien die irdische Geschichte Jesu durch die an ihrem Anfang fixierte Inkarnation des Logos vorweg bestimmt; eine spezifisch menschliche Personalität und ein wirklicher Freiheitsvollzug Jesu waren kaum noch denkbar.

Heute versucht man die Anliegen der **Naturenchristologie** durch eine **Beziehungschristologie** zu interpretieren. Diese neue Deutung der Personseinheit Jesu mit Gott geht vom personalen Verhältnis des Menschen Jesus zu Gott dem Vater aus und sieht darin das ewige innergöttliche Verhältnis von Sohn und Vater im Geist offenbar werden; im Menschen Jesus ist der ewige Sohn auf den Vater gerichtet. Der ewige Gottessohn hat geschöpflich-menschliches Dasein angenommen, damit endlich auch darin das Sohnsein bzw. die Gottebenbildlichkeit verwirklicht werde. Die menschliche Geschichte Jesu offenbart deshalb die in ihr verborgene Gegenwart des inkarnierten Gottessohnes. Gerade so wird Jesus Christus wahrhaft zugleich als Mensch und als Gott denkbar. Jesus Christus ist das eine Ereignis, in dem uns der wahre Mensch und in ihm der wahre Gott begegnet; sich auf Jesus einlassen heißt: vor und an Gott geraten. **Die Inkarnation**, d.h. die Vereinigung des Logos mit dem individuellen Menschenleben Jesu, darf nicht so verstanden werden, als sei sie schon mit der menschlichen Empfängnis und Geburt Jesu abgeschlossen; sie **geschieht vielmehr in der gesamten Geschichte Jesu bis zu Tod und Auferstehung**. Nicht als ob Göttliches und Menschliches erst allmählich zusammengewachsen wären. **Aber Jesu Sohnverhältnis zum Vater kommt erst in seiner menschlichen Entwicklungsgeschichte zur Entfaltung und wird - wie von Ostern her offenbar ist - in seiner Lebenshingabe definitiv.**

Wäre er in seiner menschlichen Entwicklung einen anderen Weg gegangen, hätte er nicht in Konsequenz seiner Sendung, den guten Willen des Vaters für alle zu leben, das Leiden auf sich genommen, so wäre er nicht der Sohn Gottes. **Nur im Ganzen seines Weges ist er der Sohn. Die gesamte menschliche Geschichte Jesu Christi kann somit als die geschichtliche Auslegung, als die Geschichte - nicht als das Werden! - seiner personalen Einheit und Gemeinschaft mit Gott gelesen werden.** Dabei hat zum einen der menschwerdende Logos zu lernen, *"was es heißt, als Mensch vor dem Vater zu stehen, ein Mitmensch und Bruder all dieser Geschöpfe zu sein, deren gottferne Sündigkeit er in einer ganz neuen Weise, in der Osmose (d.i. Verbindung) der einen gemeinsamen Menschennatur, zu erfahren lernt"* ⁴

Zum anderen entbehrt Jesus in seinem Menschsein keineswegs der Personalität und echten Wahlfreiheit; er hat immerfort Sorge zu tragen, wie sein endlicher Wille *"in die Mitte des unbegrenzten väterlichen Willens zu liegen kommt"* (261); *"dabei vergesse man nicht, daß seine Freiheit in einer geheimnisvollen Kommunikation steht mit den freien Entschlüssen und Gewohnheiten seiner sündigen Brüder (und Schwestern), da es unter Menschen kein völlig isoliertes Individuum geben kann"*, Jesus also *"eine innere Kenntnis der Verirrtheit und Verdunkelung der menschlichen Willen besitzt und... doch in ihrem Milieu immer neu seinen Weg zur Mitte des väterlichen Willens sich bahnen muß"* (267f). Der Mensch Jesus hat *"seine personale Identität allein darin, der Sohn seines himmlischen Vaters zu sein. Darin sind alle Einzelzüge seines irdischen Daseins zur Einheit integriert."* Er *"hat keine andere Identität als diese, obwohl sie ihm nicht von Anfang an als solche bewußt gewesen sein muß"*. Er existiert ganz aus dem Vater und auf ihn hin. *"So hatte sein menschliches Dasein seine personale Identität nie in ihm selber, sondern immer nur in der Relation zum Vater und also darin, der Sohn dieses Vaters zu sein."* ⁵

Eine Inkarnation des ewigen Gottessohnes in Jesus muss also nicht bedeuten, dass der Mensch Jesus zu jeder Zeit ein klares Bewusstsein seiner Personidentität mit jenem hatte.

3. Das menschengewordene Wort: Auslegung des Vaters, Urbild des wahren Menschen und Mitte des Kosmos

Die christliche Inkarnationsaussage besagt, dass der dreieine Gott sich eine individuelle menschliche Wirklichkeit (den Juden Jesus) in Personeneinheit (nicht nur vorübergehend) angeeignet hat, um durch sie als er selbst in der Schöpfung anzukommen und heilende Gemeinschaft mit sich zu schenken.

a. Die Selbstausslegung Gottes des Vaters

Das fleischgewordene Wort des göttlichen >Vaters< ist Jesus, sofern er ganz Ausdruck des Vaters und seiner Liebe ist. Seit dem Neuen Testament wird dieses Verhältnis Jesu zum Vater im Geist mit vielerlei metaphorischen Annäherungen umschrieben: Der Mensch Jesus ist das von Gott selbst hingestellte lebendige **>Ebenbild Gottes<**, in dem man Gott erkennen kann (2 Kor 4,4; Kol 1,15), ausstrahlender **>Abglanz< Gottes** und **>Ausprägung seines Wesens<** (Hebr 1,3), **authentischer >Ausleger< Gottes**, wie dieser in sich selbst ist (Joh 1,18), der **Logos des Vaters**, der wesenhaft auf diesen verweist. Man hört und sieht den unsichtbaren Gott in seinem Ausleger (Joh 12,45; 14,9).

b. Urbild und Modell des wahren Menschen

Die menschliche Existenz Jesu ist also der geschöpfliche Vollzug des Sohn- oder Kindseins und damit zugleich Offenbarung der wahren Bestimmung des Menschen. In Jesus Christus ist der ewige Gottessohn selbst Mensch geworden, um uns Menschen in die wahre Freiheit des Lebens mit Gott einzuführen und uns dadurch aus dem verkehrten Leben ohne Gott und der daraus folgenden Verfallenheit an Angst und Todesmächte zu befreien. Gerade weil Jesus Christus im Verhältnis zum Vater der Sohn ist, ist er der neue, eschatologische Mensch; als solcher realisiert er endlich die mit der Schöpfung beabsichtigte Gottebenbildlichkeit des Menschen (Gen 1,27), weshalb wir ihm gleichgestaltet werden (2 Kor 3,18; Kol 3,10; 1 Kor 15,49; Phil 3,21) und in das von ihm verwirklich-

⁴ H.U.v. BALTHASAR, Theologik II, Einsiedeln 1985, 260.

⁵ W. PANNENBERG, Systematische Theologie II, Göttingen 1991, 433.

te wahre Verhältnis des Menschen zu Gott einbezogen werden sollen (Gal 4,4-7; Röm 8,14-17). Das >Schwergewicht der Liebe< zog Gott auf die Erde. Er ist die Leidenschaft der (leidensbereiten) Liebe Gottes, bei den Menschen zu sein und ihnen das volle Leben zu geben. Wenn aber Gott sich des Menschen so annimmt, dass er selbst Mensch wird und es in Ewigkeit bleibt, **dann ist es dem Menschen verwehrt, gering von sich und seinesgleichen zu denken**. Und wenn Gottes Sohn in die letzten Abgründe des Menschseins eintaucht und sogar in den Tod geht, dann ist der Mensch auch dort von ihm nicht verlassen und allein. Er darf sich von Gott unter allen Umständen angenommen und gehalten wissen, auch dort, wo andere ihn nicht mehr annehmen, wo er sich selbst nicht mehr annehmbar fühlt und wo ihn nichts sonst mehr hält (im Tod). Und er darf und soll umgekehrt an der inkarnatorischen Bewegung der leidenschaftlichen Liebe Gottes teilnehmen und sich für das volle Leben der Menschen und der Schöpfung einsetzen.

c. Das Zu-sich-Kommen und die belebende Mitte des Kosmos

Da Gott sich in Jesus Christus ganz auf die Welt eingelassen hat, **gibt es keine Mensch- und Weltlosigkeit Gottes**. Der Logos (Selbstaussdruck) Gottes, Urbild jedes möglichen schöpferischen Ausdrucks Gottes und daher exemplarischer Mittler der gesamten Schöpfung, die irgendwie sein Leib ist (vgl. Kol 1,18a.20), ist Mensch geworden und in seine Schöpfung eingegangen. Darum steht er in seinem Menschsein in natürlicher Verbindung mit allen Geschöpfen. Der Kosmos kommt aber nicht einfach im Menschen zu sich selbst, sondern in dem wahren, Gott entsprechenden Menschen, der sich ganz an das unendliche Geheimnis Gottes übergibt und den anderen dient, so dass in ihm die heilbringende Selbstmitteilung Gottes zum Kosmos kommen und Gott zum innersten Leben des Kosmos werden kann. So ist der seit unvordenklichen Zeiten in die Welt eingehende, in der Menschheit und zumal in Israel wirkende, in Jesus Christus menschengewordene und sich liebend hingebende Logos-Sohn **die eigentliche Krone und belebende Mitte der Schöpfung, das Herz der Welt**.

Von ihm **strömt immer schon das Leben und die Gnade in die Menschenwelt und die gesamte Schöpfung ein**, erfüllt sie mit Güte und bringt sie zu größerer Gemeinschaft. Er will die Erde, Elemente, Pflanzen, Tiere, Menschen und den gesamten kosmischen Prozess von ihren Leiden erlösen und zu erlösten Beziehungen befreien. In seiner sich an die anderen entäußernden Liebe und in seinem Vertrauen auf den Vater ist er - nach christlicher Glaubensüberzeugung - endgültig modellhaft und maßgeblich. Er offenbart die (gestufte) göttliche Gegenwart in jeder Kreatur und lässt die Spuren göttlichen Wirkens in jeder Kultur und Religion entdecken. Er stellt das verborgene Zentrum dar, auf das hin und in dem alles Geschaffene seinem tiefsten Verlangen nach zusammenkommen will. **Diese kosmische Bedeutung des göttlichen, in Jesus von Nazaret fleischgewordenen Logos neu zu entdecken und auszuformulieren, dürfte eine der dringendsten Aufgaben der Christologie und vor allem der Schöpfungstheologie in der Zukunft sein**.

IV. Hinweise für Katechese und Predigt

Literatur: O.H. PESCH, Katholische Dogmatik 1/1, Ostfildern 2008, 622-624;

(1) "Auferstehung" und "Auferweckung" sind nach Pesch "**riskante Metaphern**", da sie das **Missverständnis einer "Wiederbelebung des Leichnams"** fördern können. Da sie biblisch sind, kann auf sie aber nicht verzichtet werden.

(2) Um diesem Missverständnis besser zu begegnen sollten Formeln wie "... er ist (am dritten Tag) **wieder auferstanden**" **vermieden werden**; sie kommt deshalb so auch nicht mehr in der aktuellen Fassung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses vor; stattdessen heißt es: "... am dritten Tage auferstanden von den Toten".

(3) Um das Missverständnis zu vermeiden sollten häufig auch die **biblischen Alternativen** verwendet werden: "Gott hat ihn erhöht", "Gott hat ihn verherrlicht", "Gott hat ihn zum Herrn und Messias gemacht", "Gott hat ihn offenbart". Und: "Er hat sich sehen lassen" bzw. "Er hat sich zu erkennen gegeben".

(4) Vom auferweckten Jesus soll in seinem **neuen Anderssein** bei Gott gesprochen werden. Und vor allem darüber, dass dies ein Leben auf uns hin ist, "*zu unserem Heil*".

(5) Die Verwendung des Wortes "**Wunder**" ist (auch) hier **absolut unangemessen**. Es geht nicht um etwas, was man hätte filmen können, es geht nicht um eine öffentliche Demonstration von Gottes Macht und Stärke.

(6) Die Auslegung der Erscheinungserzählungen soll den gleichen Regeln folgen wie die Auslegung der anderen Machttaten und Zeichen Gottes bzw. Jesu Christi; d.h. es ist über die vordergründige Erzählebene hinaus, **die tiefere theologische Bedeutung der Erzählung zu erschließen**.

(7) Da die Frage nach dem "**leeren Grab**" für das Auferstehungszeugnis ohne ausschlaggebende Bedeutung ist, sollte diese Erzählung **zurückgestellt werden** bzw. in jedem Fall vermieden werden, den Eindruck zu erwecken, als würde mit dem leeren Grab bzw. der Erzählung davon irgendetwas im Hinblick auf die Auferstehung Jesu Christi bewiesen (Problematisch bleibt, dass die Erzählung vom leeren Grab in der Liturgie des frühen Ostermorgens einen zentralen Platz innehat.)

(8) Das katholische Gebet- und Gesangbuch für die deutschsprachigen Diözesen >Gotteslob< hat "*mit Recht*" (Pesch) einige Lieder herausgenommen, die ein völlig falsches Bild vom Osterglauben zeichnen: "*Erschalle laut Triumphgesang...*" oder "*Das Grab ist leer, der Held erwacht... Ihm kann kein Siegel, Grab noch Stein, kein Felsen widerstehen*". **Triumph**, zumal noch angebunden an die Wahrnehmung eines leeren Grabes, ist nämlich **nicht die angemessene Kategorie**, um den Osterglauben von der Auferstehung Jesu Christi zu beschreiben, vielmehr die Erfahrung der heilschaffenden Nähe und des wahren Gottseins Jesu Christi.